

**Ansprache anlässlich der Einführung von Pfarrerin Kerstin Hering als Oberin und von Pfarrer Christoph Kuhnke als Theologischer Vorstand des Kurhessischen Diakonissenhauses am 04.12.2011 (2. Advent) in der Mutterhauskirche des Kurhessischen Diakonissenhauses Kassel.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister“ (Markus 6,7) – ein einziger Vers nur, liebe Festgemeinde, liebe Schwester Hering, lieber Bruder Kuhnke, aber der hat es in sich. Denn er drückt in komprimiertester Form aus, worum es auch in unserer Zeit beim Dienst in Kirche und Diakonie geht. Sie beide haben Ihre jeweiligen Aufgabengebiete im Kurhessischen Diakonissenhaus schon übernommen und erste Erfahrungen in den neuen Ämtern machen können. Heute geht es darum, sich noch einmal vergewissern zu lassen. Das geschieht, indem wir für Sie um die Kraft des Heiligen Geistes bitten und ihnen die Hände zum Segen auflegen. So können Sie gestärkt und gewiss aufbrechen.

Der Weg, der Sie beide hierher ins Kurhessische Diakonissenhaus geführt hat, hat manche Biegungen genommen.

Sie, liebe Schwester Hering, stammen ursprünglich aus der Hannoverschen Landeskirche und waren nach Ihrer Ordination 1996 als Pfarrerin in Niedenstein, an der Matthäuskirche hier in Kassel, aber zwischenzeitlich für einige Jahre auch bei der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen Hofgeismar tätig. Oft haben Sie die Pfarrelle mit Ihrem Ehemann gemeinsam versorgt – gewissermaßen als Zweierteam. Nun sind Sie von den Gremien des Kurhessischen Diakonissenhauses zur Oberin gewählt worden und betreten bei allen Eindrücken, die Sie bislang machen konn-

ten, Neuland. Frohe Erwartung auf beiden Seiten kennzeichnet den Augenblick. Diakonissen und diakonische Schwestern freuen sich auf Sie. Und Sie werden Ihrerseits Ihre Gaben den Menschen schenken, für die Sie fortan in besonderer Weise Verantwortung tragen. Dass sich gerade in einem Diakonissenhaus während der vergangenen Jahrzehnte Vieles gewandelt hat, ist allen bewusst. Diesen Wandel gilt es zu gestalten – als Oberin, die eine Familie hat und zugleich für die Familie der Diakonissen und Schwestern da sein will. Das ist eine große, aber auch ungemein reizvolle Aufgabe.

Sie, lieber Bruder Kuhnke, sind aus Berlin zu uns nach Kassel gekommen. Für einen Menschen, der in Berlin geboren und bisher dort gelebt hat, ist das unbestritten ein markanter Einschnitt. Wer wollte die Stadt an der Fulda mit der Bundeshauptstadt vergleichen! Aber die Herausforderungen sind hier nicht minder schwer. Es hat Sie gereizt, Ihre vielfältigen Kompetenzen, die Sie sich seit Ihrer Ordination im Jahr 1982 erworben haben, dem Kurhessischen Diakonissenhaus durch Ihre Bewerbung anzubieten. Der Aufsichtsrat hat Sie im August gern gewählt und zur Berufung durch unsere Landeskirche vorgeschlagen. Was Sie alles mitbringen, lässt sich nicht in wenige Worte fassen: Gemeindefahrung im Pfarramt, aber eben auch eine intensive diakonische Schwerpunktsetzung – verbunden mit weitreichenden Qualifikationen in den Bereichen Führung und Leitung. All dies werden Sie in Ihrer Vorstandsarbeit fruchtbar machen können. 1.150 haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende gibt es in den Einrichtungen des Diakonissenhauses – besonders in den Krankenhäusern an den verschiedenen Standorten. Da braucht es Gespür für neue Wege und Standfestigkeit angesichts des rauer werdenden Windes in der Sozial- und Gesundheitspolitik. Und es braucht eine tiefe Ahnung davon, dass eine traditionsreiche Einrichtung wie das Kurhessische Diakonissenhaus „geistlich“ geleitet werden will. Genau deshalb gibt es in dieser Einrichtung neben dem Kaufmännischen den Theologischen Vorstand.

Was lässt sich aus dem Vers, den ich meiner Predigt vorangestellt habe, für Ihrer beider Ämter als Mut machende Wegzehrung herauslesen? „Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister.“ Vier knappe Gedanken will ich entfalten.

Der erste: Es ist Jesus Christus, der uns beruft. Natürlich stehen Sie beide auch in einem landeskirchlichen Dienstverhältnis. Das hat der Wortlaut der Urkunden zum Ausdruck gebracht. Aber die eigentliche Beziehung, der Sie sich in ihrem Pfarramt als Oberin und als Theologischer Vorstand verdanken, ist die Beziehung zu Christus: In seinem Dienst stehen Sie, und die Geschicke des Kurhessischen Diakonissenhauses sind zu allererst seine Sache! Vergessen Sie darum bitte nie, sich angesichts der manchmal überbordenden Beanspruchungen Zeit zu nehmen, die Beziehung zu Jesus Christus zu pflegen und ihm alles anzuvertrauen, was Sie bewegt.

Ein zweiter Gedanke: Christus beruft uns nicht, um uns abzusondern und einen kleinen Kreis Erwählter zu bilden, sondern um uns zu senden! Sendung bedeutet „Mission“. Eine diakonische Kirche ist stets eine missionarische Kirche. Die Gegensätze, die man zeitweilig glaubte errichten zu müssen, sind passé. Gerade eine Diakonie, die sich ihrem Herrn verpflichtet weiß, wird darauf achten, in allem Tun auf Christus bezogen zu bleiben. Das ist in der kalten Welt der Fördermittel, Refinanzierungen, Entgeltverordnungen und dergleichen alles andere als einfach. Aber es ist unverzichtbar. Sie beide – das sage ich ohne Übertreibung – haben Teil an der apostolischen Mission: mitten hinein ins Leben, dorthin, wo es nötig ist.

Jesus sendet seine Jünger zu weit. Das ist der dritte Gedanke. Sie werden heute gemeinsam eingeführt, liebe Schwester Hering, lieber Bruder

Kuhnke. Das ist zunächst der Tatsache geschuldet, dass beide Stellen gleichzeitig wieder zur Besetzung anstanden. Aber es verbirgt sich dahinter doch mehr: Wir brauchen auf dem Weg der apostolischen Mission Jesu Christi Gefährten. Austausch, aufeinander hören, aber auch gegenseitige Stützung sind ungemein wichtig. Zwei erfassen immer mehr als einer allein. Das wird bei der Vorstandsarbeit so sein, aber auch im Miteinander von Theologischen Vorstand und Oberin. Natürlich kann es auch einmal spannungsvoll werden. Das hat Jesus, glaube ich, keineswegs ausgeschlossen. Dennoch beharrt er auf dem Zweier-Prinzip. Niemand muss allein sein und allein für das Evangelium eintreten!

Und schließlich der vierte, vielleicht wichtigste Gedanke: Die Apostel nehmen wenig, fast nichts mit. Das können wir im Fortgang der Geschichte lesen. Aber sie brechen auf, weil sie das Entscheidende bekommen haben: Jesus schenkt ihnen Vollmacht. Ohne sie ist alle Handeln in Kirche und Diakonie bloße Geschäftigkeit. Vollmacht aber verheißt uns, dass unser Tun nicht vergeblich ist, weil sich Christus selber darin zeigt. Diese Vollmacht haben wir nicht als festen, dauerhaften Besitz. Das mussten die Jünger auch später erleben. Aber um diese Vollmacht dürfen wir immer wieder in der Gewissheit beten, dass Christus sie uns schenkt. Vertrauen Sie darauf, liebe Schwester Hering und lieber Bruder Kuhnke, dass Ihnen diese Wirklichkeit, die alles Begreifen übersteigt, zugesagt ist. Dann tun Sie ihren Dienst vollmächtig zum Segen des Kurhessischen Diakonissenhauses und zum Wohl der Menschen, die Ihnen anvertraut sind! Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

